

**Marburger Haushaltsauflösung. Frühneuzeitliches Geschirr vom Gelände des
ehemaligen Philippinums zwischen Universitätsstraße und Untergasse.**

von

Rainer Atzbach und Katrin Atzbach

für

hessenArchäologie 2004,

herausgegeben von der Archäologischen und Paläontologischen Denkmalpflege des
Landesamts für Denkmalpflege Hessen, zusammengestellt von Egon Schallmayer.

Vor nunmehr über dreißig Jahren, im Sommer 1973, führte eine studentische Arbeitsgruppe unter Leitung von Elmar Altwasser und Reinhard Groß in Marburg archäologische Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Gymnasiums Philippinum durch. Diese Grabung in der Randzone der mittelalterlichen Stadt zwischen heutiger Universitätsstraße, Gutenbergstraße und Untergasse stellt den Beginn einer ganzen Reihe meist baubegleitender Notbergungen im Rahmen der Stadtsanierung der 70er und 80er Jahre dar. Anlass der Notbergung war die damals bevorstehende Neubebauung des Areals durch den Kaufhauskonzern Horten, der auf Intervention des Landeskonservators von Hessen (dem Vorgänger der heutigen Abteilung B - Bau- und Kunstdenkmalpflege - des Landesamtes für Denkmalpflege) den Löwenanteil der Kosten gemeinsam mit der Stadt Marburg übernahm. Das Gebiet stand im besonderen Interesse der stadtgeschichtlichen Forschung, da hier die Abzweigung eines älteren Stadtmauerverlaufes des späten 12. Jahrhunderts vermutet wurde, der bei Anlage der ersten westlichen Stadterweiterung um das Barfüßerkloster (dem heute so genannten Institut für Leibesübungen) aufgegeben wurde.

Tatsächlich förderten die Untersuchungen ein reiches Spektrum von Funden und Befunden des späten 12. bis zum frühen 20. Jahrhundert zu Tage. Erste Ergebnisse zur Bau- und Siedlungsgeschichte sowie zu den ältesten Keramikfunden dieser Grabung wurden bereits in zwei Vorberichten der Ausgräber 1975 (gedruckt 1977) und 1985 publiziert. Erst im Zuge der 2003 begonnenen Fundstelleninventarisierung durch das Sachgebiet Mittelalter und Neuzeit der archäologischen Denkmalpflege rückte diese Altgrabung wieder ins Blickfeld der Forschung. Auf Initiative des Marburger Universitätsmuseums und unter finanzieller Förderung durch den Verein für hessische Geschichte und Landeskunde Kassel - Zweigverein Marburg e.V. nahmen die Verfasser 2004 eine gezielte Auswertung der mittelalterlichen, vor allem aber der frühneuzeitlichen Keramikfunde in Angriff.

Der große zeitliche Abstand zum Ende der Grabungen brachte naturgemäß erschwerte Bedingungen mit sich: Während die - auch im Vergleich zu regulären Ausgrabungen der frühen 70er Jahre übrigens vorbildliche - Dokumentation der Notbergung im Archiv des Freien Instituts für Bauforschung und Denkmalpflege vollständig erhalten blieb, durchlitten die bald aufgeteilten Fundbestände eine regelrechte Odyssee. Bis zur Drucklegung dieses Aufsatzes konnte nur ungefähr die Hälfte des Materials (einst über 100 kg) wieder aufgefunden und in der archäologischen Abteilung des Universitätsmuseums zusammengeführt werden. Zudem hatte die ursprüngliche Beschriftung und Verpackung die wiederholten Umlagerungen nicht ohne Beeinträchtigungen überstanden. Als Glücksfall

erwies sich jedoch die bereits während der Grabung vorgenommene Erstinventarisierung und zeichnerische Erfassung der wichtigsten Funde, die die Zuordnung versprengter Komplexe erlaubte und manche Lücke des Materials überbrückte.

Die Dokumentation der acht Grabungsschnitte belegt eine gut nachvollziehbare relative Chronologie der Bebauung (Abb. 1): Als älteste Stadtmauer "vor 1200" wurde ein zweischaliger Mauerzug von 1,60 m bis 1,80 m Breite angesprochen, der im Untersuchungsbereich von einem annähernd ost-westlichen Verlauf entlang der Terrassenkante hangwärts nach Nordwesten umknickt. Zumindest im nördlichen Bereich scheint ihm als Annäherungshindernis ein 5 - 6 m breiter Graben ohne Berme vorgelagert gewesen zu sein.

In einer zweiten Bauphase wurde diesem älteren Mauerverlauf ein Rundturm von 8 m Durchmesser und 2,50 m Innenweite vorgesetzt. Konzentrisch in seinem plattenbelegten Inneren führte ein Brunnenschacht mit 0,85 m Durchmesser bis in 11,30 m Tiefe hinab, hier ruhte der Brunnenfuß auf einem Eichenholzrost. Der Turm liegt 4 m nordwestlich der älteren Knickstelle, die im Zuge dieser Umbaumaßnahmen durch eine jüngere Zungenmauer zurückgenommen wurde. An den Turm schließt sich nach Westen ein streng ost-west verlaufender zweischaliger Mauerzug an, der auf die bekannte Südwestecke der Marburger Stadtumwehrung im Bereich des ehemaligen Barfüßerklosters fluchtet und unmittelbar vor der Turmwand einen 1 m schmalen bogenüberspannten Durchlass offen lässt. Hinter dem erwähnten Durchlass stieg eine steinerne Treppe stadtwärts an, so dass die Aussparung wahrscheinlich als kleine Pforte zu deuten ist. Sie wurde jedoch mehrfach baulich verändert: ein jüngeres, flach gegründetes Hausfundament überlagert die Treppe, die forthin wohl nur als Wasserablauf diente.

Die Grabungsdokumentation verwendete große Sorgfalt auf die Einmessung der geschilderten Baubefunde, sie bilden die Bindeglieder der einzelnen Grabungsbereiche. Hierbei kommt insbesondere den beiden Phasen der Stadtmauer wegen ihrer Ausdehnung durch alle Grabungsflächen eine große Bedeutung zu. Die Stratigraphie der Siedlungsschichten und Eingrabungen wurde dagegen entsprechend der damaligen Grabungstechnik vor allem in Profilen dokumentiert, so dass die flächige Ausdehnung der Erdbefunde und die Zuordnung der Fundstücke zu konkreten Schichten nur eingeschränkt möglich bzw. überprüfbar ist. Trotz dieser Einschränkung konnte zwischen Turm und Knickstelle der älteren Stadtmauer eine fundführende Stratigraphie dokumentiert werden, die für die Auswertung zentrale Bedeutung

zukommt. Leider wurde die Baugrube der älteren Stadtmauer nicht erfasst, so dass die von historischer Seite vermutete Datierung in das späte 12. Jahrhundert nur bedingt archäologisch abgesichert werden kann: für diesen Zeitansatz sprechen die im zweiten Vorbericht behandelten mittelalterlichen Funde aus den an stadtseitig anplanierten Siedlungsschichten. Hier dominieren beutelförmige Kugeltöpfe mit randständigem Bandhenkeln, niedriger Halszone und unverdickten glatten Rändern, Lippen- und Leistenrändern. Allerdings ist bei dieser Fundsituation eine sekundäre Umlagerung älteren Materials nicht ganz auszuschließen. Die jüngere Stadtmauer wird über die Erwähnung des in sie einbezogenen Barfüßerklosters (1234/35) in das frühe 13. Jahrhundert datiert. In diesen Zeithorizont fügt sich die Errichtung eines runden Flankierungsturms bauhistorisch durchaus ein, die Aufführung dieser fortschrittlichen Sicherung passt zur in dieser Phase stark anwachsenden Bedeutung Marburgs als landgräflicher Residenz und Pilgerziel. Die Baugrube des Turms weist mit Leisten- und Lippenrändern durchaus Gemeinsamkeiten zum ältesten stratifizierten Komplex auf. Hier finden sich jedoch auch jüngere Elemente, so ein ausgekneteter Standring und die Fragmente zweier eiförmiger Becher ("Urnenbecher"). Typologisch zählen sie zu den Vorläufern des spätmittelalterlichen Trinkgeschirres, das vor allem in Steinzeug Massenware wird. Somit bestätigen sie einen Zeitansatz im frühen bis fortgeschrittenen 13. Jahrhundert.

Die übrigen mittelalterlichen Funde der Grabung lassen sich zwar partiell zu stratifizierten Serien gruppieren, sind aber nicht mit den Bauphasen zu verbinden. Formenkundlich ergiebiger war dagegen die weitere Entwicklung der Stratigraphie im Bereich des Turmes. Der Rundturm wurde im späten 16. Jahrhundert durch den mittigen Einbau eines Brunnenschachtes modernisiert. Den terminus post quem liefert der an der Brunnenbasis eingesetzte Holzrost, der eine Dendrodatierung ermöglichte. Der eigentliche Brunnenschacht enthielt eine reichhaltige Füllung frühneuzeitlicher Irdenware. Dieses Sediment wurde im Aufgehenden von einer Einplanierung im Turminnenen überlagert. Den Abschluss der Entfestigung dieses Stadtbereichs bildete offensichtlich die Aufgabe der Treppenanlage, die zur Pforte in der jüngeren Stadtmauer hinabführte. Sie wurde vor ihrer Überbauung durch Bürgerhäuser mit Schutt aufplaniert, der den jüngsten Keramikkomplex bietet. Die Auswertung dieser drei offenbar jeweils in einem Akt eingeschütteten und chronologisch klar trennbaren Komplexe bildete den Schwerpunkt der Bearbeitung, die sich der typologischen und stratigraphischen Methode bediente, also die Verteilung vordefinierter Merkmalstypen (u. a. Rand- und Gefäßform sowie Oberflächengestaltung) über die drei Komplexe Brunnen, Treppe und Turm betrachtete. Vor dem Hintergrund der Materialmenge musste die Analyse

auf die glasierte Irdenware konzentriert werden (Abb. 2) - Ofenkacheln und das Steinzeug Dreihäuser Art wurden bewusst ausgeklammert.

Die Gliederung des Materials in elf Rand- und neun Gefäßformen ergab eine überraschend deutliche Scheidung älterer und jüngerer Typen: Allen drei Komplexen ist die Abwesenheit von Trink- und Schankgeschirr gemeinsam - dies wurde offensichtlich vorwiegend in Steinzeug Dreihäuser Art gefertigt, wobei natürlich auch an die Verwendung von Holz- und Metallgefäßen zu denken ist. Die Relation von Schüsseln oder Tellern zu Töpfen verändert sich über die drei Komplexe kaum, immerhin weisen die jüngeren Inventare mit Grapen, Miniaturgefäßen und Deckeln neue Typen auf, die im älteren Befund fehlen. Im ältesten Komplex (Brunnen) dominieren an Töpfen und Schüsseln Karniesränder, also eine Randform, die bereits am Ende des Mittelalters aufkommt, aber ihre eigentliche Blüte erst in der frühen Neuzeit erlangt. An zweiter Stelle sind unterschrittene, kolbenförmig verdickte Randbildungen zu nennen. Die jüngeren Komplexe sind hinsichtlich der Randformen nur gering differenzierbar, doch unterscheiden sie sich durch die Dominanz steiler Kragenränder an Schüsseln und innen gekehlter Lippenränder an Töpfen klar vom älteren Inventar.

Obwohl der Anteil außen glasierter Gefäße kontinuierlich zunimmt, wurde mit dieser Art des Schmuckes vor allem die Gefäßinnenseite versiegelt. Dies folgt zweifellos praktischen Erwägungen - die Außenseite der Kochtöpfe war ja dem Herdfeuer ausgesetzt, eine hier angebrachte Glasur wäre bald abgeplatzt. Bei Tellern spielte sicher auch die ästhetische Wirkung eine große Rolle: die bis ins letzte Jahrhundert übliche Aufstellung in Wandbrettern lässt vor allem die glasierte Innenseite (Spiegel und Fahne) zur Geltung kommen, während die Unterseite dem Bord zugewandt, also verdeckt bleibt. Mit Grün und Braun dominieren die auch von der Kachelbäckerei bekannten - sicher billigen - Erdfarben. Die graphischen Elemente wurden vorwiegend mit dem Malhorn aufgetragen, Pinselarbeit bildet die Ausnahme. Das Dekorspektrum fügt sich mit vorwiegend vegetabilen oder geometrischen Darstellungen in das auch in Thüringen und Südniedersachsen bekannte Bild der farbigen Tischgeschirre der Renaissance. Die getrennte Gestaltung von Rand- und Innenfläche löst sich tendenziell auf, im jüngsten Komplex (Treppe) kommen marmorierende Effekte aus verwischten Flecken und Linien als neuer Dekortyp hinzu.

Wahrscheinlich handelt es sich bei den drei Komplexen um die Überreste durchschnittlicher bürgerlicher Haushalte, die zwischen frühem 17. und 18. Jahrhundert wirtschafteten. Gerade die gute Differenzierbarkeit der drei Einschüttungen verhilft diesen "Haushaltsauflösungen" zu einer Schlüsselposition bei der Erforschung der frühneuzeitlichen Keramik in Nordhessen.

Literatur:

Altwasser, Elmar/ Groß, Reinhard, Vorbericht über die Untersuchungen zur älteren Marburger Stadtbefestigung im Bereich des ehemaligen Gymnasiums Philipppinum. Fundber. Hessen 15, 1975 (1977) 387-394.

Altwasser, Elmar/ Groß, Reinhard, Keramik des 12. und frühen 13. Jahrhunderts aus Marburg. Hess. Heimat 35 (1985) 126-131.

Stephan, Hans-Georg, Die bemalte Irdeware der Renaissance in Mitteleuropa. Forschungsheft Bayer. Nationalmus. München 12 (München 1987).

Anschrift der Verfasser:

Dr. phil. Rainer Atzbach M.A.

Dr. des. Katrin Atzbach M.A.

Ziegelstr. 8

35037 Marburg

e-mail: raintz@gmx.de

Abbildungen:

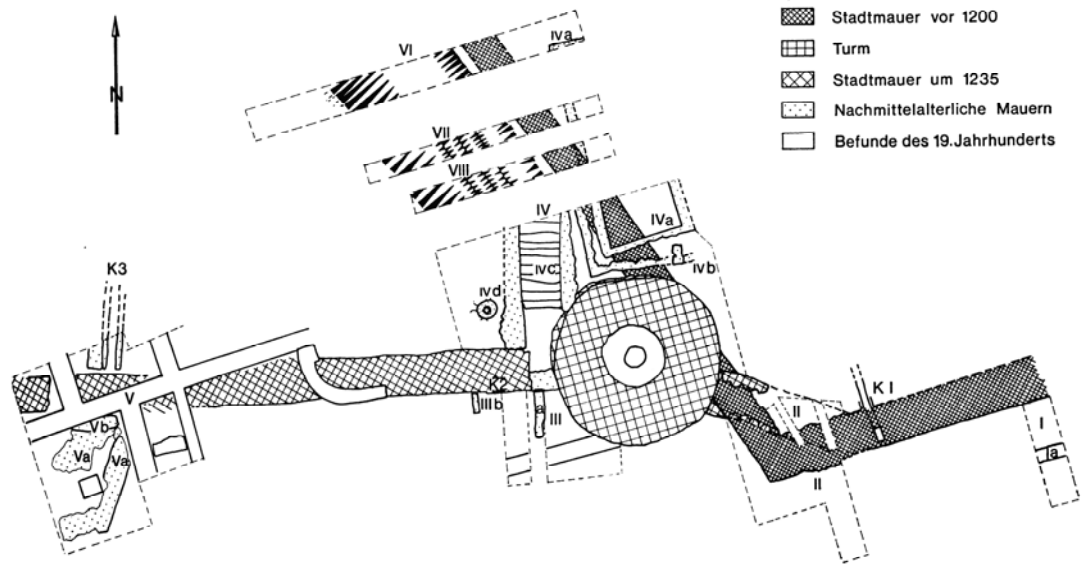


Abb. 1: Gesamtplan der Grabung (Zeichnung: Elmar Altwasser).



Abb. 2: Die frühneuezeitlichen Funde auf einen Blick (Foto: Katrin Atzbach).